

John Neumeier über Fußball

"Ich verstehe Jogi Löws Entscheidungen sehr gut"

Wie motiviert man ein Team? Wie fördert man Talente? Wie geht man mit Superstars um? Wie bleibt man Weltklasse? Ein Gespräch mit dem legendären Choreografen und Ballettdirektor John Neumeier.

Interview: **Dorion Weickmann** und **Andreas Lebert**

15. Juni 2018, 21:37 Uhr / ZEIT Wissen Nr. 4/2018, 12. Juni 2018

Es war gut, dass wir seine Antwort auf unsere letzte Interviewfrage noch nicht kannten, als wir zu ihm gebracht wurden, sonst wären wir noch nervöser gewesen. Das Auffälligste an John Neumeier sind seine Augen. Man spürt: Er richtet Präzisionsinstrumente besonderer Art auf sein Gegenüber.

ZEIT Wissen: Herr Neumeier, man kann gerade die Arbeit der Trainer bei der Fußballweltmeisterschaft mitverfolgen. Sehen Sie Berührungspunkte zu Ihrem Job?

John Neumeier: Vielleicht in dem Sinn, dass ich ein Team sehr unterschiedlicher Charaktere zusammenschweißen und zusammenhalten muss. Wenn im Fußball angepiffen wird, geht bei uns der Vorhang hoch. Und ganz egal, was bis dahin passiert ist: Ab diesem Augenblick muss das ganze Team so harmonisch wie möglich zusammenarbeiten.

ZEIT Wissen: Bundestrainer Joachim Löw hat den Torhüter Manuel Neuer für den erweiterten WM-Kader nominiert [<https://www.zeit.de/sport/2018-05/fussball-wm-loew-nominiert-neuer-und-petersen>], obwohl er ein Dreivierteljahr verletzt war und nicht gespielt hat. Trotzdem hatte Löw die Hoffnung, dass er bei der WM auflaufen kann. Würden Sie einen großartigen, aber verletzten Tänzer mit auf Tournee nehmen?

Neumeier: Ich kann Löws Entscheidung sehr gut verstehen. Physisch gesehen ist der Tanz, wie der Fußball, ein gefährlicher Beruf. Wir trainieren, um mit unseren Körpern etwas ausdrücken zu können, und wir trainieren hart, auch um Verletzungen vorzubeugen. Aber

von Tänzern wird ein enormes Pensum verlangt, und natürlich kann durch irgendeinen Umstand, irgendein Versehen ein Unfall passieren. Tatsächlich gibt es nichts Furchtbareres als Tänzer oder Tänzerinnen, die nicht tanzen können.

ZEIT Wissen: Wie kommen die wieder auf die Beine?

Neumeier: Ich habe da meine eigene Philosophie; ich denke, um eine Verletzung auszuheilen, braucht man eine positive Atmosphäre. Ich habe selber ein paar Unfälle gehabt, nicht besonders viele. Aber einmal habe ich mir eine schwere Knieverletzung zugezogen, und weil ich die Situation überhaupt nicht gewohnt war, war ich regelrecht böse mit meinem Körper. Ich stand nachts auf, um zu schauen, ob die Schwellung noch da ist, ich habe einfach nicht lockergelassen. Prompt hat die Rekonvaleszenz viel länger gedauert. Daraus habe ich gelernt, dass man dem Körper vertrauen muss, nichts forcieren darf. Das hat mir ein paar Jahre später, als das andere Knie verletzt war, geholfen. Es ist wichtig, den Heilungsprozess mit allem zu unterstützen, was einem Tänzer, einer Tänzerin hilft, gesund zu werden.

ZEIT Wissen: Bezieht sich das auch auf die Seele?

Neumeier: Ja, natürlich. Ich bin kein Psychiater, aber selbstverständlich führt man in einem solchen Fall Gespräche und bittet auch Mitarbeiter, mit den Betroffenen zu sprechen. Wenn ich selbst zu oft mit ihnen rede und zu viel nachfrage, entsteht ein gewisser Druck. Das muss man vermeiden. Man muss das Gefühl vermitteln: Du hast Raum, du hast Zeit. Was mir nicht so schwerfällt, ich bin grundsätzlich Optimist.

ZEIT Wissen: Was geschieht, wenn der Zustand trotzdem chronisch wird?

Neumeier: Natürlich gibt es irgendwann eine Grenze. Ich hatte mal einen Tänzer in der Kompanie, einen Star, der von einer anderen Kompanie kam, wo ich mit ihm gearbeitet hatte. Das wollte er gern dauerhaft tun – aber als er hier ankam, war er verletzt. Vom ersten Tag an. Er blieb fast zwei Jahre in der Kompanie, ohne ein einziges Mal zu tanzen. Da musste ich dann sagen: "Ich glaube, wir müssen eine andere Lösung finden, denn das ist nicht fair gegenüber den anderen Kollegen." Fairness ist ein ganz wichtiger Aspekt, wenn man eine Kompanie führt. Da muss das Gefühl sein: Niemand wird bevorzugt, die Ansprache ist für alle gleich. Und was für den einen okay ist, ist auch für die anderen okay. Es muss eine positive Atmosphäre herrschen.

ZEIT Wissen: Atmosphäre als Führungsinstrument?

Neumeier: Ja! Ich bin seit 1973 hier, davor war ich dreieinhalb Jahre Ballettdirektor in Frankfurt – und vom ersten Tag an war für mich die Atmosphäre ganz wichtig. Und zwar keine verlogene familiäre Atmosphäre. Eine Familie ist normalerweise kleiner, wir sprechen hier aber von sechzig, siebzig Menschen, denen man das Gefühl geben muss: Alle werden

JOHN NEUMEIER

1939 in Milwaukee/Wisconsin als Sohn eines Kapitäns geboren, hat Literatur und Tanz studiert, bevor er 1963 als Tänzer ans Stuttgarter Ballett ging. Rasch tat er sich dort als Choreograf hervor und trat nach einem Intermezzo in Frankfurt 1973 an die Spitze des Hamburg Balletts. Neumeier ist ein fesselnder Erzähler, der Klassiker wie *Schwanensee* überzeugend neu gedeutet hat. Seine Uraufführungen, etwa *Die Kameliendame* oder *Nijinsky*, haben Maßstäbe gesetzt. Zuletzt hat der Hamburger Ehrenbürger das Bundesjugendballett gegründet.

gesehen, man weiß, dass sie da sind – selbst in einer Probensituation. Übrigens vergesse ich da immer die Namen der Tänzer, weil ich so in meine Arbeit vertieft bin. Ich gebe ihnen immer irgendwelche Namen, die mir gerade durch den Kopf schwirren. Sie wissen das und nehmen es mit Humor – schauen mich an und sagen: "Meinst du mich?"

»Wenn ich ein Schwan bin, stehe ich eben wie alle anderen Schwäne in einer Linie. Und das nicht, weil ich doof bin und nichts anderes kann«

—John Neumeier

ZEIT Wissen: Die nehmen das nicht persönlich?

Neumeier: Absolut nicht. Als ich hier antrat, hatte ich klare Vorstellungen und ebenso klare Vorsätze: Ich wollte denkende Tänzer haben. Deshalb habe ich anfangs versucht, jede Entscheidung öffentlich zu begründen und zu erklären. Das war furchtbar. Damals hatte die Kompanie 35 Tänzer, wenn du also etwas gesagt hast, ist das in fünfunddreißig Versionen angekommen. Mir kam dann zu Ohren, dass jemand gesagt hat, dass ich gesagt hätte ... Was ich gar nicht gemeint hatte. Also berief

ich nochmal eine Versammlung ein, um das zu klären. Das ging endlos so, es gab die erste Zeit fast nur Versammlungen ... (*lacht*) Aber es war eben mein Ehrgeiz, dass jeder in dieser Kompanie jede Regelung, jede Entscheidung versteht. Und versteht, dass sie nichts mit ihm persönlich zu tun hat. Sondern zum Beispiel mit der Tatsache, dass in *Schwanensee* nun mal alle Schwäne gleich sein sollen – wenn ich ein Schwan bin, stehe ich eben wie alle anderen Schwäne in einer Linie. Und nicht weil ich doof bin und nichts anderes kann.

ZEIT Wissen: Wie verträgt sich das mit der Hierarchie innerhalb der Kompanie? Es gibt ja die Gruppe, und es gibt die Solisten.

Neumeier: Mein Prinzip war und ist es, dass alle auf dem gleichen Stand sind, sobald es die Kompanie insgesamt betrifft. Alle müssen wissen: In der nächsten Spielzeit machen wir *Romeo und Julia* oder dieses oder jenes – und warum wir das machen.

ZEIT Wissen: Totale Gleichbehandlung für alle?

Neumeier: Man mag immer den einen oder anderen lieber, aber das hat bei den Proben nichts zu suchen. Man kann freundlich sein, lächeln – aber das ist die Grenze, und die ist

wirklich wichtig. Auch Lob darf man nicht übertreiben. Wenn man einen Tänzer gut findet, kann man das schon sagen. Aber ständig zu sagen: "Ihr seid alle großartig und wunderbar", fördert keine gute Stimmung. Weil jeder, der was im Kopf hat, das als taktisches Manöver durchschaut. Ich denke, wir arbeiten gemeinsam an der gleichen Sache, und wenn wir einander dabei nicht vertrauen, müssen wir uns trennen.

ZEIT Wissen: Die gemeinsame Vision ...

[https://premium.zeit.de/zeit-wissen-ausgabenseite?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.artikelbox.zwissenausgabe.bildtext.cover.cover&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=artikelbox&utm_content=zwissenausgabe_bildtext_cover_cover]

Dieser Text stammt aus dem ZEIT WISSEN Magazin 4/18.



Global Drug Survey 2019

ZEIT ONLINE ruft auf zur größten Drogenumfrage

JETZT TEILNEHMEN [HTTPS://WWW.GLOBALDRUGSURVEY.WORLD/S3/GLOBAL-DRUG-SURVEY-2019-LANGUAGE-SELECTION]

Was steckt dahinter? Alles über die Umfrage [<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2018-11/drogen-umfrage-global-drug-survey-alkohol-cannabis-koffein>]

Neumeier: ... ist das Entscheidende, für mich das absolut Entscheidende. Und ich denke, das sieht man auch. Ich schaue jede Vorstellung der Kompanie an, jeden Abend, und ich schaue nicht nur die Tänzer an, die im Vordergrund stehen, sondern ich schaue alle an: Inwieweit sind sie involviert, inwieweit verstehen sie, was sie darstellen, was sie machen? Das finde ich sehr wesentlich.

"Ich bin als Choreograf nicht unfehlbar"

ZEIT Wissen: Nun sind Sie hier ja nicht nur der Chef, sondern Sie bestücken den Spielplan fast im Alleingang.

Neumeier: Die Tatsache, dass ich als Choreograf sehr viel mit der Kompanie arbeite, ist wichtig, weil es bedeutet: Hier gibt nicht irgendein toller Choreograf eine seiner Choreografien her und schickt jemanden, der das einstudiert, und wenn man Glück hat, kommt der Choreograf ein paar Tage vor der Premiere, schaut nach dem Rechten und gibt ein paar Korrekturen. Nein, was ich mit den Tänzern erarbeite, ist mit ihrem Körper und ihrem Menschsein geschrieben. Sie sind ein Teil davon, ganz klar. Das ist ein Prozess maximaler Offenheit, denn mit einer Kompanie zu choreografieren bedeutet, dass ich quasi nackt dastehe. Ich bin aufgeregt, und diese Aufregung brauche ich auch. Ich komme nicht in den Raum und weiß schon, was ich mache – ich weiß es nicht! Ich habe zwar das Gefühl, ich

könnte was machen. Ob ich es wirklich kann, weiß ich nicht. Umgekehrt spüren Tänzer, ob jemand ihnen einfach ein choreografisches Konzept überstülpt oder ob er mit ihnen choreografiert und sie einbezieht. Der Austausch ist für mich sehr wichtig.

ZEIT Wissen: Gilt das nicht für alle Choreografen?

Neumeier: Nein, nehmen wir mal eine Berühmtheit wie Maurice Béjart, den ich sehr mochte und den ich als Freund und Choreografen sehr geschätzt habe. Maurice brauchte eine Spannung im Raum und eine Spannung zwischen den Tänzern. Nur dann fühlte er sich gefordert, etwas zu schaffen. Für mich geht das gar nicht, ich muss Raum zum Atmen haben, und trotz aller Aufregung das Gefühl, dass alle da und wirklich dabei sein wollen. Schließlich könnte das Ganze ja auch schiefgehen.

ZEIT Wissen: Was passiert, wenn Sie sich wirklich vergaloppieren?

Neumeier: Man muss als Choreograf den Menschen sehr ehrlich gegenüberstehen. Man muss sagen können: Tut mir leid, das war wirklich nicht gut von mir. Wenn ein Choreograf nervös wird und die Ursache nicht bei sich selbst sucht, haben Tänzer das Gefühl: "Das liegt an mir, ich habe es nicht verstanden, meine Technik reicht nicht." Es muss ganz klar sein: Ich bin als Choreograf nicht unfehlbar. Wenn ich was ganz Blödes, Schlechtes oder Banales mache, muss ich den Mut haben zu sagen: "Nein, wir fangen neu an."

ZEIT Wissen: Wie reagieren Sie, wenn die Tänzer mit Kritik kommen?

Neumeier: Sie brauchen Kritik erst gar nicht zu äußern, ich spüre an ihrem Benehmen, wenn etwas nicht stimmt. Dann weiß ich: Das war keine gute Idee, das lassen wir sein. Tänzer versuchen in der Regel alles, damit etwas klappt. Während sie herumprobieren, sehe ich, ob es choreografisch in Ordnung ist oder nicht. Ich kann nicht am Vorabend einer Probe was aufschreiben und dann einfach erklären: "Jetzt machen wir dies, dann das, und dann noch das." Das habe ich als junger Choreograf in Stuttgart gemacht, als ich selbst noch getanzt habe und wenig Zeit fürs Choreografieren hatte. Damals habe ich Kollegen gebeten, in ihrer Freizeit mit mir zu arbeiten. Man muss sich vorstellen: Tänzer haben damals bis 20 Uhr abends gearbeitet – und dann sollten sie noch mal eineinhalb Stunden dranhängen mit mir! Ganz klar, dass man da nicht mehr besonders experimentierfreudig ist. Ich habe mich also genau vorbereitet und einige Bewegungsgedanken vorab ausgearbeitet. Das hatte auch mit meiner Unerfahrenheit zu tun und hat sich geändert, als ich eine eigene Kompanie übernahm.

ZEIT Wissen: Weil Sie einfließen lassen, was die Tänzer Ihnen entgegenbringen?

Neumeier: Und weil ich festgestellt habe: Die beste Choreografie entsteht, ohne dass man es weiß! Du kannst dir vorher viel überlegen, kannst eine musikalische Phrase hören und denken: "Wäre schön, dazu diese oder jene Bewegung zu machen." Und dann gehst du in

den Ballettsaal und hörst die Musik und machst plötzlich was ganz anderes – und weißt nicht warum. Aber das ist das Stärkste, weil Choreografie nichts ist, was einem Gedanken folgt.

ZEIT Wissen: Ein Beispiel bitte.

Neumeier: Ich habe zum Beispiel *Anna Karenina* [<https://www.zeit.de/2017/28/anna-karenina-john-neumeier-ballett>] choreografiert. Da kann ich nicht sagen: Anna Karenina ist eine strenge Frau, also gehe ich in den Ballettsaal und erkläre, wie Strenge aussieht. Nein, ich gehe in den Saal, vergesse, was ich weiß, höre eine Musik und mache eine Bewegung. Ohne zu denken.

ZEIT Wissen: Im schöpferischen Akt bleibt der Verstand außen vor?

Neumeier: Man muss durcharbeiten, auch wenn die Inspiration fehlt. Ich lese und recherchiere viel im Vorfeld einer Produktion, aber wenn ich in den Probensaal gehe, beginne ich bei null, mit einer Improvisation – und die Tänzer übernehmen das von mir. Ich sehe, was sie daraus machen, ich kann das korrigieren, und so entsteht ein Dialog.

ZEIT Wissen: Viele Menschen werden mit der Zeit sturer und enger. Wissen scheinbar genau, wie etwas zu sein hat, weil sie es so oft gemacht haben. Sie machen eher den Eindruck, offener und verletzlicher zu werden.

Neumeier: Ich denke, das stimmt. Und gleichzeitig lasse ich mich auf größere Abenteuer ein. Ich arbeite gerade an einem Beethoven-Projekt und habe dabei das Gefühl, dass ich gar nicht weiß, wie man es macht. Es gibt keine Regeln dafür, anders als etwa für Anna Karenina, wo es eine Geschichte gibt und damit eine Dramaturgie. Bei Beethoven geht es dagegen um seine Musik, auch um sein Leben. Und das wirft lauter Fragen auf. Er hat zum Beispiel ein einziges Ballett komponiert – *Die Geschöpfe des Prometheus*, eine total absurde Geschichte. Wie gehe ich jetzt damit um? So etwas macht mir einerseits Angst, andererseits freue ich mich, in dieser Offenheit arbeiten zu können.

"Wichtig ist dass du nie irgendwas vormachst"

ZEIT Wissen: Sie leiten ja nicht nur die Kompanie, sondern auch noch die Schule des Hamburg Balletts. Wie arbeiten Sie mit Kindern?

Neumeier: Da kann ich nicht einfach improvisieren und sagen: "Das könnte man jetzt vielleicht so machen, oder vielleicht auch so." Die Kinder sind acht, neun, zehn, elf Jahre alt, da ist meine ganze Erfahrung gefordert – und schiere Rationalität.

ZEIT Wissen: Erstaunlich, weil man landläufig denkt, gerade mit Kindern laufe das nur über Intuition und Emotion.

Neumeier: Ganz verkehrt. Kinder sind total konzentriert, aber man darf sie nicht überfordern und etwas verlangen, was man später von Profis verlangt. Wenn ich für Kinder choreografiere, geht es nicht um ein tolles Konzept oder ein tolles Ballett, sondern in gewissem Sinn um ein bewegtes Lehrbuch. Die Kinder sind kleine Künstler, die in ihrer Klasse auch improvisieren. Wenn sie mit mir arbeiten, versuche ich, etwas Schönes zu machen, und muss ihren technischen Stand genau kennen. Es sind die Erwachsenen, denen man sagen muss: "Schalte deinen Kopf aus!"

ZEIT Wissen: Wir haben überschlagen, dass Sie in den 45 Jahren seit Amtsantritt ungefähr 450 Tänzer in der Kompanie hatten und dazu an die 200 Gastsolisten. Kein Wunder, dass Sie sich die Namen nicht merken können ... Wie schafft man es, aus so vielen verschiedenen Menschen, aus verschiedenen Tänzergenerationen immer wieder ein Kollektiv zu formen?

Neumeier: Das ist schwierig. Ich glaube, das Wichtigste ist Ehrlichkeit. Dass du nie irgendwas vormachst, was nicht stimmt, dass du nie etwas sagst, was nicht stimmt, dass du Realitäten anerkennst, so was wie: "Okay, es ist jetzt sehr schwer, weil wir sehr viele Vorstellungen haben. Wir haben nur wenig Zeit, bitte konzentriert euch, ich weiß, das werden wir vielleicht später besser hinkriegen, aber so ist es gut." Wenn man in dem Moment beginnt, zu schreien und einen Schuldigen dafür zu suchen, dass so wenig Zeit ist, hat man ein großes Problem. Natürlich sind Tänzer Menschen, und sie sind auch nicht jeden Tag gleich. Aber das Wunderbare ist: Sie wollen alle sehr hart arbeiten. Und das ist die Aufgabe, alle diese Tänzer am Schwitzen zu halten. Sodass sie wirklich alle das Gefühl haben: "Ha, das war ein harter Tag!" Dann sind sie glücklich.

ZEIT Wissen: Je härter, umso besser – wenn das die Devise ist, wie hält man das durch?

Neumeier: Ich denke, jeder Tänzer will in Bewegung sein. Will das Gefühl haben: "So viel habe ich letzte Spielzeit gemacht, und diese Spielzeit mache ich ein bisschen mehr." Es geht aber nicht immer bergauf, sondern mal rauf, mal runter, mal einfach so dahin. Das kann man selber nur schwer beurteilen. Man sieht und man spürt den Körper, spürt, was man geleistet hat. Mein Bestreben ist, dass alle meine Tänzer zu tun haben und vorankommen. Die meisten übernehmen wir aus der eigenen Schule in die Kompanie. Ich kenne sie also schon und weiß, wie sie denken und was ihr Bild vom Tanz ist. Aber wenn man nach einer gewissen Zeit sieht, dass sie nicht weitergekommen sind, wird es eng. In der Schule hören sie noch: "Mach dies, mach das." Dann kommen sie hierher, sind vielleicht noch nicht für Auftritte eingeteilt, weil ganz neu, oder nur als Ersatz eingeteilt – da sind sie ein Stück weit alleingelassen, auf sich gestellt. Wie bei jedem Anfang. Da muss man durch. Bis sich abzeichnet, dass sich was tut, eine Entwicklung stattfindet – dann frage ich plötzlich: "Kannst du das machen, diese kleine Rolle?"

ZEIT Wissen: So sieht der Idealfall aus. Wie geht es weiter, wenn jemand nicht vorwärtskommt?

Neumeier: Wenn es keine Entwicklung gibt, werden Tänzer oft unglücklich, frustriert, manchmal bildet sich in ihrem Umfeld ein Konfliktherd. Dann ist es besser, sich zu trennen. Weil die Karriere kurz ist und sie vielleicht anderswo etwas für sich erreichen können.

ZEIT Wissen: Gibt es Tänzer, die gesagt haben: Mit John Neumeier kann ich nicht arbeiten?

Neumeier: Ich glaube schon. Es gab Tänzer, die die Kompanie verlassen haben und danach ziemlich böse über mich gesprochen haben. Das hat natürlich auch mit Enttäuschung zu tun. Da war eine Erwartung, und die wurde nicht erfüllt. Deswegen ist es wichtig, über Erwartungen zu sprechen. Ich tue das jedes Jahr mit jedem Mitglied der Kompanie, so um Weihnachten herum. Das ist ein guter Zeitpunkt, um zu überlegen, wie es weitergeht, ob sie zum Beispiel den Vertrag verlängern oder nicht – ich selbst muss mich laut Gesetz viel früher entscheiden! Man muss dabei offen über Grenzen reden. Wenn ein Tänzer sagt, er würde gerne mehr machen, und ich sehe nicht, dass er das hinkriegen kann, muss ich ihm das offen sagen: "Es ist gut, dass du diese Ambition hast, ich glaube nur, nach meinem Geschmack, Gefühl, meinen Kenntnissen wirst du das hier nicht schaffen. Lass uns darüber sprechen, denn bevor du bitter wirst, ist es besser, wenn du woanders versuchst, diesen Traum zu verwirklichen. Dafür habe ich sehr viel Verständnis." Aber manchmal gärt so eine Enttäuschung zu lang, und dann kommt es auf einmal von jetzt auf gleich zu einem Bruch, geht jemand Knall auf Fall weg. Das passiert nicht oft, aber es passiert.

"Heiterkeit ist atmosphärisch ganz wichtig"

ZEIT Wissen: Sie beobachten kritische Verläufe offenbar ganz genau, wie gehen Sie mit Ihren eigenen Krisen um?

Neumeier: Ich weiß, dass sich meine eigenen Krisen auf die Kompanie übertragen, und deswegen versuche ich, sie für mich zu behalten. Früher war ich nicht so gut darin. Wenn ich eine Krise hatte, hat sich das wie ein Virus ausgebreitet – bis ich selbst ganz unsicher war: "Wer hat hier die Krise? Bin ich das? Oder der Tänzer, der was nicht versteht oder nicht kann?" Wenn ich heute in einer Probe sitze und Zweifel habe an dem, was ich sehe, lasse ich das möglichst nicht direkt durchblicken. Ich kann den Tänzer nicht mit diesem "Oh my God"-Blick anschauen – ich hab's ja choreografiert, und ich sehe ja, dass er sich bemüht. Ich gehe dann eher ein Stück weit zurück, schaue die DVD der Probe an, die Aufzeichnung, versuche Lösungen auszudenken und möglichst heiter in die nächste Probe zu kommen. Heiterkeit ist atmosphärisch ganz wichtig für mich bei Proben.

ZEIT Wissen: Was opfern Sie für diese Heiterkeit?

Neumeier: Nicht mein Ethos. Ich sehe das, was ich tue, wirklich als Berufung. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Kritik muss grundsätzlich so spezifisch wie möglich sein. Nicht: "Du machst zu viel", sondern: "Was ist zu viel?" Manchmal ist es lästig, Korrekturen zu geben.

Und es gibt Korrekturen, wo man ahnt: "Er wird sich ärgern, wenn ich das sage." Aber mein Gewissen, meine Moral sagt mir: Wenn ich eine Korrektur denke, muss ich sie aussprechen. Sonst ist das nicht moralisch meiner Position gegenüber.

ZEIT Wissen: Sondern eine Art Selbstzensur.

Neumeier: Ja, und dann verordnet man sich auch keine Disziplin. Das muss ich aber, schon weil ich meinen Vertrag kürzlich bis 2023 verlängert und damit signalisiert habe: Ich mache es weitere vier Jahre. Da muss ich mir meiner Sache schon sehr sicher sein. Denn wehe, wenn du das unterschreibst, aber nicht machen kannst. Dann mach es nicht!

ZEIT Wissen: Sie haben sich das demnach reiflich überlegt, ein Jahr vor Ihrem 80. Geburtstag.

Neumeier: Absolut. Das lief nicht nach dem Motto: "Okay, ich bin jetzt so viele Jahre hier, dieser Stuhl ist sehr bequem – bitte, könnt ihr mal die Probenarbeit übernehmen?"

ZEIT Wissen: Was nehmen Sie wahr, wenn Sie Aufführungen anderer Ensembles sehen?

Neumeier: Ich nehme das grundsätzlich positiv wahr. Ich versuche sowieso zu trennen zwischen meinem Gefühl für eine Choreografie und meinem Gefühl für die Menschen, die sie ausführen, und die Ausführung selbst. Ich spreche auch prinzipiell nicht darüber, weil ich denke, das ist nicht meine Aufgabe. Trotzdem registriere ich durchaus, ob Tänzer engagiert sind oder nicht, ob das, was ich sehe, etwas mit mir zu tun hat oder nicht. Aber wenn ich bei irgendeiner Premiere von jemand anderem bin und gefragt werde: "Was meinen Sie dazu?", lautet meine Antwort meistens: "Darüber muss ich nachdenken."

ZEIT Wissen: Erkennen Sie Spannungen in anderen Kompanien?

Neumeier: Das glaube ich nicht.

ZEIT Wissen: Noch mal ein kurzer Schwenk Richtung Fußball: Da spielt der Gegner eine riesige Rolle. Er wird komplett analysiert, Trainer und Team setzen sich mit ihm auseinander. Bei Ihnen gibt es ja keinen direkten Gegner ...

Neumeier: Den Begriff "Gegner" kann man bei uns streichen. Stattdessen muss man sich ein Stück weit von sich selbst distanzieren. Wenn ich eine meiner Choreografien oder einen Teil davon anschau, tue ich das mit der Haltung: Versuch nicht, John Neumeier zu sein, schau nur das an, was du vor dir siehst – wie ein nicht daran beteiligter Zuschauer. Und dann stell die Frage: "Hat das, was ich sehe, etwas mit mir zu tun? Oder geht es hier nur um Ästhetik?" Das würde nicht reichen. Diese Frage: "Was hat das mit dem Zuschauer zu tun?" Die ist in gewisser Weise mein Gegner. Es gibt zum Beispiel eine sehr merkwürdige Szene bei Beethoven, da prüfe ich mich wieder und wieder. Ich stehe dazu, was da geschieht, und denke zugleich: "Kann das so akzeptiert werden?"

ZEIT Wissen: Das klingt jetzt so, als müsse man nur einen Hebel umlegen und zack, habe man eine andere Perspektive.

Neumeier: Manchmal ist ein Ballettmeister sehr hilfreich. Kevin Haigen zum Beispiel, der meistens mit dem Bundesjugendballett arbeitet ...

ZEIT Wissen: ... mit der Nachwuchsmannschaft, die auch noch zu Ihnen gehört ...

Neumeier: Genau, wenn also Kevin ausnahmsweise bei einer meiner Proben ist, sage ich: "Kannst du mal schauen und mir was dazu sagen?" Kevin fragt ganz direkt nach Dingen, nimmt kein Blatt vor den Mund. Trotzdem kann man sich am Ende nur fragen: "Könnte ich, wenn ich nicht John Neumeier wäre, etwas damit anfangen?"

ZEIT Wissen: Und – geht das? Kann man das?

Neumeier: Es ist schwer.

"Jede Choreografie ist immer noch unvollendet"

ZEIT Wissen: John Neumeier und das Hamburg Ballett sind eine Marke in der internationalen Kulturlandschaft. Erzeugt das Druck?

Neumeier: Es wäre toll, wenn ich bei jeder Choreografie meinen Namen ändern könnte. Damit der ganze Ballast der Vorgeschichte wegfällt. Ich arbeite so lange, ich habe so viele Werke gemacht – die Menschen tragen das alles mit, wenn sie was Neues von mir sehen, und sie sehen das alles durch das, was sie schon von mir gesehen haben. Wenn da nun jedes Mal ein anderer Name stünde, wie wäre das? Wie würde es dann gesehen? Wie würde man auf die Choreografie schauen, wenn nicht mein Name darüberstünde? Ich bringe nun mal eine Vergangenheit mit und eine bestimmte Art, Dinge zu machen. Ich vermute, das ist nicht nur belastend für mich, sondern es belastet auch meine "Gegner" – die können sich davon auch nicht frei machen.

ZEIT Wissen: Eine interessante Sehnsucht: Die Menschen sehen eine Uraufführung, ohne den Urheber zu kennen? Sie übergeben ja Stücke auch an andere Kompanien. *Die Kameliendame* – ursprünglich mit der Stuttgarter Ballerina Marcia Haydée entworfen – wird inzwischen von Moskau bis New York getanzt, die Rolle immer weitergegeben. Wie funktioniert das?

Neumeier: Ich sehe die Rolle wie den Text eines Schauspiels. Der wird normalerweise von einem einzigen Autor verfasst, während im Ballett die Rolle in Zusammenarbeit mit dem Tänzer entsteht. Der Tänzer unterschreibt sozusagen diese Rolle mit. Eine Form ist entstanden, ein Tanz-Text. Aber sie klebt nicht an ihm. Als ich *Die Möwe* hier in Hamburg choreografiert habe, kam mir irgendwann ein Pas de deux für Violette Verdy und Jean-Pierre

Bonnefous in den Sinn, vor Urzeiten entstanden. Der Witz ist: Violette hat das nie getanzt, weil sie bei der Premiere verletzt war – und trotzdem sehe ich, wann immer ich diesen Pas de deux anschau: Violette Verdy! Das heißt: Sie ist in diesem Text drin.

ZEIT Wissen: Heißt das: Sie haben Marcia Haydée vor Augen, wenn Sie irgendwo eine Kameliendame einstudieren?

Neumeier: Wie Violette steckt Marcia im Text drin, aber die Kameliendame ist eine Rolle, die interpretiert wird. Ich kann mir eine junge Kameliendame vorstellen, eine ältere – wenn ich besetze, schaue ich jedenfalls nicht nach einer Tänzerin, die aussieht wie Marcia oder ihre Qualitäten hat. Worum geht es in der *Kameliendame*? Es geht um Stärke in einem verletzlichen Körper, das heißt: Ich muss jemanden finden, der die Stärke hat, diese Rolle schön tanzen zu können, und der mir zugleich Verletzlichkeit vermittelt.

ZEIT Wissen: Überraschen Tänzer Sie auf der Bühne?

Neumeier: Oh ja! Alina Cojocaru hat mit uns zuletzt *Die Möwe* und *Die Marmeliendame* getanzt, fünf Vorstellungen mit Artem Owtscharenko vom Bolschoi, zwei mit Alexandr Trusch – und jede Vorstellung war anders. Nach der vorletzten Vorstellung hat sie mich gefragt: "Bist du es nicht leid, mich tanzen zu sehen? *Are you not tired of watching me dance?*" – "No, because it's always different." Dann bin ich in die nächste Vorstellung gegangen, und es war wieder völlig anders! Alina Cojocaru hat einen perfekten Instinkt dafür, Dinge anders zu machen als vorgesehen und dabei die Grundidee der Choreografie weiterzuführen. Ich glaube, das ist so wie mit der Technik, die ein Musiker hat: Ist er ein toller Pianist, klingen die gleichen Noten anders, obwohl er nichts daran ändert. Es ist einfach die Genialität des Spielers oder der Tänzerin, die einem Stück neues Leben einhaucht.

ZEIT Wissen: Es hat auch etwas mit Mut zu tun, mit Risikobereitschaft. Wie fördern Sie diesen Mut bei jungen Talenten?

Neumeier: Es ist fast ein Scherz, aber ich sage immer: "Ich bin ein lebender Choreograf, und jede Choreografie ist immer noch unvollendet." Wenn ich also eine Probe anschau und jemand macht etwas falsch, reagiere ich schon mal mit der Ansage: "Ach, das war ja interessant, wir machen das jetzt so." Das bedeutet, dass es noch kein letztgültiges "So-und-nicht-anders" gibt, man ist nicht in einem Korsett.

ZEIT Wissen: So wie man im Fußball nach der Spielerpersönlichkeit sucht, die sich an die Taktik hält und dann doch im Schicksalsmoment das Spiel entscheidet, indem sie etwas total Ungeplantes macht.

Neumeier: Genauso ist es. Wobei das natürlich auch mal nach hinten losgehen und jemand eine blöde Entscheidung treffen kann. Das ist dann ärgerlich.

ZEIT Wissen: Was passiert, wenn Sie sich ärgern? Sie haben ja offenbar die Erfahrung gemacht, dass Schreien nichts bringt.

Neumeier: Früher habe ich mehr geschrien. Früher war ich ein sehr großer Schreier.

»Nach zwanzig Jahren dachte ich plötzlich: Ich glaube, Menschen werden nicht so gern angeschrien«

—John Neumeier

ZEIT Wissen: Ist das wahr?

Neumeier: Ja. Weil ich das Gefühl hatte – das klingt jetzt leicht kitschig –, dass unsere Arbeit fast sakral ist. Wenn jemand da nicht aufgepasst oder nicht interessiert dreingeschaut oder so ein komisches Gesicht gemacht hat, dann hat mich das so geärgert, dass ich geschrien habe – aber nie, um Disziplin zu erzeugen. Manchmal habe ich sogar geschrien, um Menschen zu inspirieren. Das ist ähnlich wie im Fußball, wenn der Trainer vom Spielfeldrand her brüllt. Im Moskauer Bolschoi-Theater schreien sie übrigens ständig. Da stehen Ballettleute in den Bühnengassen und schreien! Das Schreien fördert die Adrenalinausschüttung.

ZEIT Wissen: Trotzdem haben Sie es aufgegeben.

Neumeier: Nach den ersten zwanzig Jahren ... Da kam ein Moment, wo ich dachte: "Ich glaube, Menschen werden nicht so gern angeschrien." (*lacht*) Und ich habe fast zur gleichen Zeit aufgehört, Kaffee zu trinken.

ZEIT Wissen: Koffeinentzug trotz Dauerstress?

Neumeier: Ja, ich war bei einem homöopathischen Arzt, einem richtig klassischen, wo die erste Besprechung drei Stunden dauert, in denen über alles, aber auch wirklich alles gesprochen wird. Und nach dreieinhalb Stunden sagt er zu mir: "Sie sollten niemals Kaffee trinken." Bis dahin habe ich tagtäglich literweise Kaffee getrunken. Aber von diesem Tag an habe ich nie mehr auch nur einen Tropfen Kaffee getrunken. Und dann ging das Schreien...

ZEIT Wissen: ...zurück?

Neumeier: Ich habe es jedenfalls besser im Griff. Es gibt noch Momente, in denen ich ein bisschen schreie. Aber das trifft normalerweise nicht die Tänzer, es geht dann eher um bühnentechnische Dinge, die nicht geklappt haben.

ZEIT Wissen: Leben Sie insgesamt gesund?

**DORION WEICKMANN
UND ANDREAS LEBERT**

trennen Welten beim
Verständnis von
Choreografie. Die eine
kann eine Tanzausbildung
vorweisen und hat das
Buch *Tanz* geschrieben,
der andere hüpfte
höchstens zu *Sympathy for
the Devil* auf und ab,
spielte früher aber
Fußball.

Neumeier: Ich denke, ja. Ich bin auf dem Crosstrainer dreimal in der Woche, mindestens.

ZEIT Wissen: Führen durch Vorbild?

Neumeier: Ich weiß nicht, aber ich würde jedenfalls nicht jemanden darum bitten, etwas zu tun, was ich selbst nicht tun würde. Ich würde keine Probe ansetzen und selbst nach Hause gehen. Ich sehe, was los ist, ich bin beteiligt, ich bin da. Ob die Stimmung gut ist, ob es eine Krise gibt – ich bin da. Wenn das mit "Führen durch Vorbild" gemeint ist, dann stimmt es.

ZEIT Wissen: Letzte Frage: Fernsehtalkshows sind oft interessanter, wenn man den Ton abdreht ...

Neumeier: ... weil der Körper nicht lügt.

ZEIT Wissen: Nehmen Sie Menschen, denen Sie begegnen, immer erst mal körperlich wahr?

Neumeier: Ja. Und ja: Talkshows sind grundsätzlich besser ohne Ton!